Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 6 — Lemberg, am 15. Lenzmond — 1931

Einer besseren Zukunft entgegen

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Jeder Landwirt wird sich wohl mit Recht fragen, worauf eigentlich der ungeheure Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte in der letzten Zeit zurückzuführen ist. Die Ursachen reichen bis in die Kriegszeit zurück. In dieser Zeit haben die außereuropäischen Länder, die bis dahin Industrieartikel zum großen Teil aus Europa bezogen haben, stark industrialisiert und sich auf diese Weise von Europa unabhängig gemacht. Gleichzeitig haben sie ihre Landwirtschaft weiter ausgebaut und die Mechanisierung aufs äußerste durchgeführt. Besonders Nordamerika, Kanada, Argentinien, Brasilien und Australien und in der letzten Zeit auch Rußland wollten durch Vermehrung der Produktion und des Absatzes sich über die Schwierigkeiten des geringen Gewinns hinweghelfen. Die Vorräte wuchsen von Jahr zu Jahr, die Preise aber fielen, denn es fehlte an Abnehmern für diese Produkte. Durch diese Einstellung war Europa gezwungen, zu Gegenmaßnahmen zu greifen, mußte die Einfuhr an landwirtschaftlichen Produkten durch hohe Einfuhrzölle einschränken und ein größeres Gewicht auf den Ausbau der Landwirtschaft legen, um den Eigenbedarf nach Möglichkeit aus der eigenen Scholle zu decken. Die Krise mußte sich in jenen Ländern am schärfsten auswirken, in denen die größten Ueberschüsse vorhanden sind. Das ist unstreitig heute Amerika und Kanada. In Wirklichkeit steht dort die Landwirtschaft vor dem Ruin, und die Rettung wird nur in einer entgegengesetzten Tendenz bei der Produktion liegen. Eine Extensivierung wird wieder Platz greifen müssen, um das Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage wieder herzustellen. —

Dem Getreidesturz mußte natürlich auch ein Fallen der Viehpreise folgen. Denn im Vieh haben wir eine Verwertungsmöglichkeit für die Produkte der Ackerwirtschaft, und ein billiges Futter muß auch ein billiges Fleisch und billige Viehprodukte erzeugen. Auf sonstige Auswirkungen auf die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse soll hier nicht näher eingegangen werden. Von der Agrarkrise wird Europa lange nicht so stark betroffen wie die erwähnten Länder. Doch auch die europäische Landwirtschaft wird sich durch den Zwang der Verhältnisse zu einer starken Produktionseinschränkung entschließen müssen, was ebenfalls zu einer Besserung der Marktlage führen muß. Es kommt daher jetzt auf eine Kraftprobe an. Die Lage für die europäische Landwirtschaft ist unbedingt günstiger als für die amerikanische. Man arbeitet auch in Europa fieberhaft an der Nationalisierung der Produktion und Verbesserung der Qualität, um sich auf diese Weise dem Preissturz anzupassen und die Krise zu überwinden. Schlechter als die Landwirtschaft in Westeuropa sind die osteuropäischen Staaten bestellt, weil sie landwirtschaftliche Produkte in größerem Umfange ausführen müssen. Immerhin kann ein organisierter Warenaustausch zwischen dem industrialisierten Westeuropa und dem agrarischen Osteuropa die gegenwärtige Lage sehr verbessern.

In Westeuropa ist hingegen die Industrie viel mehr von der Krise betroffen als die Landwirtschaft. Denn wenn auch die Industrieartikel nicht diesen starken Preisfall erlitten haben wie die landwirtschaftlichen Produkte, so wirkt sich trotzdem die Krise in der Industrie viel radikaler aus und führt zur Betriebseinschränkung oder zur völligen Schließung der Betriebe. Dadurch wird das Warenangebot von selbst geringer, und der Preis kann sich besser behaupten. Die Gegenrechnung wird dem Staate in der Arbeitslosenzahl präsentiert. Aus dem Anwachsen der Arbeitslosen zu vielen Millionen in den letzten Jahren, ja Monaten, ersehen wir, welch ein strenges Gericht die Krise mit der Industrie gehalten hat. Und selbst das stolze Amerika mit den unerschöpflichen Goldreserven, das bis dahin keine soziale Fürsorge kannte, weil es dort keine Arbeitslosigkeit gab und weil jeder verdienen konnte, wer arbeiten wollte, verfügt nun innerhalb einer sehr kurzen Zeit über ein Millionenheer von Arbeitslosen. Allerdings trifft dieses Mißgeschick in der Industrie den Arbeiter viel härter als den Betrieb, weil ein Arbeiter rasch auf die Straße gesetzt wird, während der landwirtschaftliche Unternehmer nicht ohne weiteres seinen Betrieb stillegen kann und gezwungen ist, die Mehrzahl seiner Arbeiter weiter zu behalten. Die Landwirtschaft übernimmt somit indirekt dem Staate gegenüber einen großen Teil der sozialen Lasten, für die er in der Form von Arbeitslosenunterstützung aufkommen müßte, wenn es sich um industrielle Betriebe handeln würde. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es nicht zu verstehen, warum die Landwirtschaft außerdem noch die ungeheuren Lasten der Sozialversicherungen tragen muß, und es wäre nur zu wünschen, wenn die von dem Aufsichtsrat der WLG. an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge und das Landwirtschaftsministerium gerichtete Resolution, betreffend Herabsetzung der sozialen Versicherungsbeiträge, von Erfolg gekrönt wäre.

Wie schwierig die Lage auch ist, so werden wir doch aus der Sackgasse herausfinden müssen. Welche Wege beschritten werden müssen, haben wir in früheren Nummern unseres Blattes kurz dargelegt. Wenn auch unsere Zukunft von uns allein nicht abhängt, so ist doch andererseits auch unsere Mitarbeit unentbehrlich. Durch straffe Zusammenarbeit und gegenseitige Förderung können wir uns das Leben in vieler Hinsicht erleichtern. Jede Gleichgültigkeit, Mißtrauen und Wankelmut schaden uns in Zeiten der Not am meisten. Wir brauchen eine Führung, denn ein steuerloses Schiff muß auf stürmischer See untergehen.

In Deiner Berufsorganisation, der WLG., hast Du, deutscher Landwirt, Deinen Führer, der den guten Willen hat, Dir zu helfen. Freue Dich, daß Du nicht führerlos dastehst und untergrabe nicht die Existenz der Organisation, indem Du Dich Deiner Beitragspflicht entziehst. Denn nur durch engsten Zusammenschluß und treueste Pflichterfüllung kannst Du auf eine bessere Zukunft hoffen.

Die Winterpflege unserer Obstanlage

Von E. Rau.

Zu den Winterarbeiten im Obstgarten zählen hauptsächlich Bodenpflege, Düngung und Kronenpflege.

Der günstige Einfluß der Bodenbearbeitung unter den Bäumen ist allgemein bekannt. Wann und wie oft der Boden unter den Bäumen bearbeitet werden muß, hängt ganz von der Art des Obstbaumbetriebes ab. Bei feldmäßigem und gärtnerischem Obstbau kann von einer besonderen Bodenbearbeitung abgesehen werden, da der Boden bei der Unterkultur wiederholt bearbeitet werden muß. Bei Obstbäumen dagegen, die auf Wiesen und Gelegenheitsplätzen stehen, ist die Bodenlockerung von der allergrößten Bedeutung. Das in vielen Gegenden übliche Abgraben einer kleinen Scheibe um die Stämme herum hat nur bei jungen Bäumen Wert. Bei älteren Bäumen nützt natürlich eine kleine Baumscheibe nichts, da diese Bäume mit ihren Wurzelenden weit über die Scheiben hinausgewachsen sind. Hier kann nur eine gründliche Lockerung der ganzen Fläche unter dem Baume den vollen günstigen Einfluß ausüben. Wie gründlich z. B. am Bodensee die Bodenlockerung in Verbindung mit der Düngung durchgeführt wird, ist bekannt. Auch die günstigen Ergebnisse der Obstkultur in Tirol sind lediglich auf gute Bodenpflege zurückzuführen. Bei Bäumen, die jetzt einen guten Fruchtansatz zeigen, würde sich eine genügende Bodenbearbeitung mit Düngung wohl reichlich lohnen. Wenn eine solche Lockerung und Düngung alle fünf Jahre ausgeführt würde, müßte es möglich sein, den Ertrag unserer Obstbäume zu verdreifachen.

Auch die Düngung ist notwendig! Erhöhte Bedeutung hat sie ebenso wie die Bodenlockerung, namentlich beim Wiesenobstbau und Obstbäumen auf solchen Plätzen, wo keine Unterkulturen vorhanden sind. Bei dem Vorhandensein von Unterkulturen zehren die Bäume von der Düngung derselben. Zur Düngung eignen sich sowohl die natürlichen als auch die künstlichen Dünger. Wo lange nicht gedüngt worden ist, sind besonders die schnellwirkenden Dünger, wie Jauche, Abortdünger und Holzasche zu empfehlen. Professor Dr. Müller sagt: „Die Mischung von Jauche, Abortdünger und Holzasche wirkt in Obst- und Pflanzenkulturen wahre Wunder, da diese Mischung alle für die Pflanzenernährung notwendigen und unentbehrlichen Nährstoffe

enthält, z. B. Wasser, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und den das Wachstum der Obstbäume, sowie die Aufschließung des Bodens günstig beeinflussenden Kalk." Auch Jauche allein ist ein ausgezeichneter Baum- und Wiesendünger, wenn sie in den Monaten Dezember, Januar und Februar angewendet und dann Holzasche auf dem Baumland verteilt wird. Diese einfache und sehr billige Jauche-Holzasche-Düngung ist eine gute Kalk-, Kali-, Phosphorsäure-Düngung. Man dünge im Herbste nach dem Laubfall, so lange der Boden nicht fest gefroren ist oder im Frühjahr, Februar bis April mit Jauche, indem man auf befahrbarem Boden den ganzen Rasen besonders im Bereiche der Krone ausgiebig mit Jauche begießt. Am besten wirkt die Jauchedüngung während eines Regens oder nach einem Regen. Die Jauche muß mindestens viezehn Tage alt sein und wenn nicht ohnehin schon wie gewöhnlich auf der Düngerstätte mit Schnee- und Regenwasser verdünnt, vor dem Gebrauche mit Wasser verdünnt werden. Will man Untergrunddüngung durchführen, so muß man in der Kronentraufe mit einem Locheisen oder Spaten einen halben Meter tiefe und einen Meter voneinander entfernte Löcher herstellen, die man mit flüssigem Dünger anfüllt, dem man vorher Holzasche zugesetzt hat. Die Zauberformel für eine reiche Obsternte sichernde Düngung lautet: regelmäßige und genügende Zufuhr passenden Düngers und gleichmäßige Verteilung desselben in jenem Wurzelbereiche, wo die Faserwurzeln mit den Wurzelhaaren die Nahrung erreichen und aufnehmen können. Die Durchführung der Düngung bei den mit Fruchtknospen besetzten Bäumen ist nicht nur im Interesse der Allgemeinheit sondern der einzelnen Obstzüchter gelegen.

Die Kronenpflege ist im Zusammenhange mit der Bodenbearbeitung und Düngung zur Sicherung der Ernten unerläßlich. Der Obstbaum ist ein Fruchtbaum und kein Schattenbaum; darum ist es notwendig, daß Sonnenlicht in die Baumkronen eindringen kann, denn sonst tragen nur die äußersten Spitzen der Aeste. Das Ausputzen der Obstbäume ist darum eine wichtige Winterarbeit. Die am Wurzelhalse oder am Stamme entstandenen Triebe, die sog. Räuber, zehren an der Baumkraft, weswegen sie entfernt werden müssen. Auch die angebrachten dürren oder zu dicht stehenden Aeste müssen entfernt werden. Das Auslichten der Krone soll sich aber weniger auf das Wegschneiden einiger großer Aeste als vielmehr auf das Wegnehmen mehrere schwacher Aeste erstrecken, weil dadurch der Zweck, das Sonnenlicht in die Kronen zu bringen, leichter erreicht wird, ohne den Baum zu stören. Dichte Baumkronen sind unregelmäßige späte Träger, die eine Verschwendung der Baumkraft darstellen. Das Obsterträgnis 1931 ist also von einer Reihe Faktoren abhängig, die jenseits unseres Einflusses liegen. Aber ein Teil kann auch von uns beeinflußt werden. Darum ist es Aufgabe der Obstzüchter, den Fruchtansatz so zu beeinflussen, daß wir eine gute Ernte halten können.

Landwirtschaft und Tierzucht

Zur Ausbreitung des Kartoffelkrebses

Die Ausbreitung des Kartoffelkrebses in Mitteleuropa löst in weiten landwirtschaftlichen Kreisen eine nicht geringe Befüchtung aus. Das ist wohl auch der Grund dafür, weshalb allenthalben behördliche Stellen rege bemüht sind, erprobte Kartoffelsorten zu empfehlen und den Verkauf von Saatkartoffeln in gewissen Bezirken zu vermeiden, um dort der gefürchteten Kartoffelkrankheit vorzubeugen und deren Ausbreitung einzudämmen. Wenn bei uns in Polen auch nur wenig Bezirke als verseucht gelten können, so ist immerhin die Frage berechtigt, ob nicht alle Bezirke mit neuem, häufig aus dem Auslande bezogenen Saatgut beteilt werden können. Eine der besten und billigsten Schutzmaßnahmen ist jedenfalls die richtige Ernährung unserer Kartoffelfelder überhaupt. Hier bleibt noch viel zu wünschen übrig. Es ist eine alte Erfahrung, daß überall da, wo Kartoffeln und auch Futterrüben regelmäßig in starke Stallmistdüngungen gesetzt werden, oder, wie es häufig genug vorkommt, einseitig mit Stickstoff und Kalisalzen gedüngt werden, in solchen Fällen das Fleisch der Hackfrüchte schwammig bleibt und sich gegen Krankheitsbefall wenig widerstandsfähig zeigt. Das gilt auch für die Aufbewahrung während des Winters. Der Schwund infolge Fäulnis während des Winters beträgt in normalen Fällen 5 bis 10 Prozent, erreicht aber nicht selten bis 25 Prozent.

Wie schützen wir uns vor solchen enormen Verlusten und vor Krankheiten der Hackfrüchte? Sicherlich trägt der Wechsel des Saatgutes viel zum Schutze bei. Wenig ist aber bekannt, daß sowohl bei Kartoffeln wie bei Futterrüben praktische Erfahrungen vorliegen, daß die Widerstandsfähigkeit wesentlich gehoben wird, wenn auch mit Phosphorsäure regelmäßig gedüngt und wenn trotz der Schorfurcht bei Kartoffeln auch Kalk zugeführt wird. Es ist erwiesen, daß Kartoffeln, die eine Phosphorsäuredüngung erhalten, die besten Pflanzkartoffeln ergeben. In Gegenden mit leichten Böden, wo die Landwirte infolge großer Bodenarmut gezwungen sind, unter allen Umständen Thomasmehl zu jeder Frucht zu verwenden, kennt man die Wirkung der Phosphorsäure und des Kalkes bei Hackfrüchten schon lange. Das Thomasmehl ist zur Düngung der Kartoffeln und der Futterrüben besonders geeignet, weil es neben seiner Phosphorsäure auch noch etwa 50 Prozent Kalk enthält, also gerade so viel Kalk, als die Kartoffel noch recht gut verträgt. Die Verwendung des Thomasmehls zu Kartoffeln und Futterrüben sollte daher allgemein werden, zumal die geringe Ausgabe von 3—5 q pro Hektar kein großes Risiko bedeutet. Die Ausgabe bringt die Ernteteigerung spielend wieder herein. Das Thomasmehl ist auch dort zu verwenden, wo stark mit Stallmist gedüngt wird, da dieser arm an Phosphorsäure ist.

Wie bringt man gestürzte Pferde zum Aufstehen?

Gestürzte Pferde, die auf glattem Boden ausgeglitten sind und wieder rasch zum Aufstehen gebracht werden sollen, werden oft unnötig gepeitscht und gequält, obwohl die Tiere von selbst rasch wieder auf die Beine kommen, wenn ihnen etwas geholfen wird. Die Unterstützung muß in der Weise eingeleitet werden, daß man das Pferd in erster Linie einmal von den Strängen und der Deichsel freimacht, und daß man die Vorderschenkel zum Aufstehen zurechtlegt. Hat man das Tier auf diese Weise zum selbständigen Aufstehen vorbereitet, so stellt sich ein Mann einige Schritte vor das gestürzte Pferd, nimmt mit jeder Hand einen Trensenzügel und zieht damit, etwas hebend, an, während ein anderer Mann das Pferd mit Worten zum Aufstehen anfeuert. Glatter, glitschriger Boden ist vorher mit Stroh oder noch besser mit Decken oder Säcken so zu bedecken, daß diese auch unter die Hufe zu liegen kommen. Beim Versuch aufzustehen, gleiten die Hufe dann nicht alsbald wieder aus, wodurch im anderen Falle das Tier ängstlich gemacht und ihm aller Mut zur Selbsthilfe genommen wird. Hat sich ein Pferd schon längere Zeit mit Aufstehversuchen abgemüht, ohne hochzukommen, so ziehe man einen breiten Gurt der Brust hinter den Vorderbeinen hindurch und unterstütze das Tier durch kräftiges Anheben auf beiden Seiten.

M.

Hauswirtschaft

Pflege der Häsinnen vor, während und nach der Trächtigkeit

Es gibt Zeiten, in denen der Kaninchenzüchter seinen Tieren eine weitaus größere Sorgfalt und Pflege zuteil werden lassen muß, als dieses im allgemeinen nötig ist. Das gilt besonders für die Zuchthäsinnen zur kritischen Zeit, also zunächst vor dem Deckakt, dann aber besonders während der dreißigtägigen Trächtigkeit und schließlich auch noch nach dem Werfen.

Vor allem hat der Züchter sein Augenmerk darauf zu richten, daß er nicht ein beliebiges Pärchen nimmt, sondern nur bestes Material, also eine vorzügliche Häsin und einen erprobten Rammler. Die erstklassigen Eltern allein tun es aber noch nicht. Schon vor der Paarung ist manches zu beachten, was für eine erfolgreiche Zucht von höchster Wichtigkeit ist. Die Häsin insbesondere darf einige Zeit vor dem Decken nur knapp im Futter gehalten werden, um nicht zu fett zu werden, damit nicht der eigentliche Zweck verfehlt wird. Der Rammler dagegen soll gut genährt sein und neben fehlerfreien Rassemerkmalen ein feuriges Temperament besitzen. — Nach der Paarung ist die Sache in bezug auf die Häsin wesentlich anders. Jeder Züchter weiß, daß tragende Häsinnen immer Hunger haben. Es ist dies auch begreiflich, da sie in der kritischen Zeit nicht nur für sich allein zu sorgen haben, was ja wieder so natürlich ist, daß man es nur zu erwähnen braucht. Also: nicht zu fett vor, aber recht kräftig füttern nach geschehenem Deckakt. — Der Züchter muß nach diesem seine Häsinnen gut beobachten, damit er weiß, ob der Deckakt auch Erfolg hatte, und er sonst nicht um Wochen zu kurz kommt. Man tut gut, zu dieser Zeit etwas mehr als sonst recht weiches Stroh in den Stallraum zu tun, damit die Tiere wühlen und nagen können. Denn gerade das Kurzbeißen des Strohes, sowie das Wühlen darin gilt als erstes Zeichen, daß die Be-

fruchtung erfolgt ist. Hegt der Züchter Zweifel daran, daß das Tier aufgenommen hat, so tut er gut, dasselbe nach etwa vierzehn Tagen nochmals zum Rammler zu geben. Aus dem Verhalten derselben zueinander sieht er gleich, was los ist: wird derselbe nicht begehrt und abgebissen, dann kann man ohne Sorge sein. Daß aber jede Regel eine Ausnahme haben kann, sei auch hier ausdrücklich betont, denn es kommt öfters vor, daß die Häsin den zweiten Zutrieb nicht annimmt und doch nicht befruchtet war.

Den trächtigen Häsinnen muß man außer dem sonst üblichen Futter mindestens eine Mahlzeit mehr geben. Vor allem ist eine Zugabe von Kraftfutter, wie Gerste, Hafer usw. angebracht; auch ein Mehr an Heu findet dankbare Aufnahme; reichlich Grünfutter darf natürlich nicht fehlen. — Einige Tage vor dem Wurfe baut sich die Häsin ihr Nest, wie der Kaninchenhalter zu sagen pflegt. Da tut man nun gut, den ganzen Stall noch einmal tüchtig zu reinigen, da dies für die nächste Zeit doch nicht mehr so leicht möglich ist. Man kann auch besondere „Nistkästen" geben, die einen Tiere nehmen sie an, die anderen suchen und scharren sich trotz derselben ein eigenes Nest; darin muß eben jeder selbst seine Erfahrungen sammeln. — Trächtige Häsinnen brauchen auch mehr Wasser, als es sonst der Fall ist, und man gebe es überschlagen, damit es nicht zu kalt ist; besser ist ja noch Milch, die meist gerne genommen wird.

Wenn die Häsin anfängt, sich Haare auszuraufen und ihr Nest mit denselben auszupolstern, dann kann man sicher damit rechnen, daß der erwartete Wurf unmittelbar bevorsteht. Nun ist es wichtig, daß man den Stall etwas verdunkelt und dafür sorgt, daß vollständige Ruhe um denselben herrscht! Kinder läßt man überhaupt nicht in fraglicher Zeit an den Stall, auch nicht in dessen Nähe, da sie immer Störungen verursachen. Jede Störung schadet aber stets und ist oft die Ursache, daß Häsinnen ihre Jungen vernachlässigen. Es ist angebracht, wenn man das Nest vorerst nochmals inspiziert, ob es auch genügend mit Wolle ausgepolstert ist; man kann dann durch alte Wolle, Haare und dergleichen auch etwas nachhelfen. — Sind die Jungen geworfen, dann sieht man nach, ob keine Totgeborenen darunter sind und ob auch jedes gut zugedeckt ist, damit keines durch etwaige Kälte der Nacht Schaden leidet. Man wiederhole diese Untersuchung in den nächsten Tagen öfters, am besten, wenn die Mutter nicht dabei ist, um sie nicht zu beunruhigen. Auch das Entfernen überzähliger Tiere muß bei Abwesenheit der Häsin erfolgen!

Es ist ja eine Seltenheit, daß die Tiere eines Wurfes gleich gut geraten, denn in der Entwicklung der Jungtiere im Mutterleibe ist schon ein großer Unterschied. Deshalb sind hier schon einige Kenntnisse notwendig für die Wahl der Tiere, welche leben bleiben sollen und welche nicht. Der Anfänger zieht daher am besten einen erfahrenen Züchter zu Rate. Woran es liegt, daß die einen Tiere stärker entwickelt sind als die anderen, will man auf die Lage im Mutterleibe zurückführen, und zwar hält man diejenigen für die kräftigsten, welche dort die günstigste Nahrungszufuhrstelle inne hatten. Auch später ist es durchaus nicht gleich, an welchen Zitzen die Jungen trinken. Die Brust liefert die meiste Milch; darum sieht man die stärkeren Tiere stets den Platz daselbst behaupten.

Da viele Häsinnen nach dem Wurf siebern, so ist besondere Sorgfalt der Trinkgelegenheit zu widmen, da sonst manches Muttertier sich über ihre eigenen Jungen hermacht. Mildes Wasser oder Milch darf jetzt nie fehlen! Der Häsin soll man je nach Größe der Rasse nur 4—6 Junge belassen. Die ausgewählten Tiere wachsen dann zusehends und nach einigen Wochen fressen sie schon selbst. — Dem Muttertier muß nun natürlich immer noch die beste und kräftigste Nahrung verabreicht werden, damit es sich von den schwächenden Folgen der Mutterschaft erholen kann. Erst 1½—2 Monate nach dem Wurf darf man die Häsin zum nächsten Deckakt wieder dem Rammler zuführen.

W. Hübener.

Pflanzenfutter ist im Winter notwendig

Darum gibt man den Hühnern ab und zu Kleespreu. Ist solches nicht vorhanden, so gibt man feingeschnittenes, ausgebrühtes Heu, das dem übrigen Weichfutter beigemengt wird. Ein vortreffliches Grünfutter für den Winter gibt der zweite gut getrocknete Kleeschnitt. Wird er in fein geschnittenem Zustande unter das übrige Futter gemengt, so gibt es kein besseres Mittel, um auch im Winter Eier mit schönem, gelbem und wohlschmeckendem Dotter zu erzielen. Dieser Klee ist für die Winterküken ein hervorragender Ersatz für Gras. Es ist notwendig, die Tiere durch recht verschieden zusammengesetzte Nahrung, besonders aber durch blut- und fettbildende Futtermittel, in den Stand zu setzen, den Unbilden des Winters zu widerstehen. Das Tränkwasser muß stets eine Temperatur von 20—25 Grad R zeigen. Bei günstiger Witterung lasse man die Hühner ins Freie und säubere darum den Platz vor dem Geflügelstall von Schnee.

E. R.

Futter — Milch — Butter

Jedem Futtermittel sind bestimmte Eigentümlichkeiten charakteristisch. Ganz besonders auffallend sind dabei die Beziehungen zwischen Nahrungsfetten und Milchfett. So erzeugen Futtermittel mit einem weichen bezw. harten Fett auch eine Milch mit weichem bezw. hartem Fett. Eine harte und bröcklige Butter bringen z. B. Rüben und Rübenblätter. Rohe Kartoffeln geben eine abnorm feste und krümelige Beschaffenheit. Auch das Grünfutter macht die Butter hart, wenn es zu alt geworden ist. Von den Körnerfrüchten zählen die von Hülsenfrucht hierher. Auch von den Abfällen der Oelfabrikation — Kokos- und Palmkernkuchen, Baumwollsaatmehl — muß das gesagt werden, während einige andere ein weiches Butterfett abgeben: Sesamkuchen und Rapskuchen. Gibt überstandenes Grünfutter ein hartes Butterfett ab, so zeitigt junges Grünfutter eine Butter von weicher Konsistenz. Weich und zugleich schmierig wird die Butter, wenn viel Mais, Maisschlempe und Reisfuttermehl verabreicht werden, dagegen mild bei Verfütterung von Hafer- und Weizenkleie. Auch die Farbe der Butter wird vom Futter beeinflußt. Viel Stroh und Rüben, Mohnkuchen, Baumwollsaatmehl, Kakaofutter verleihen der Butter eine weiße Farbe. Eine gelbe Farbe erhält sie durch junges Grünfutter und durch Mohrrüben. Den Wohlgeschmack beeinträchtigen z. B. die Hackfrüchte dann, wenn sie in sehr großen Mengen zur Verfütterung gelangen. Sie geben der Milch bezw. den Molkereiprodukten einen scharfen Geruch und salzigen Geschmack. Einen etwas salzigen Geschmack gibt auch übermäßige Strohverabreichung. Streng und scharf sind Geruch und Geschmack von Buchweizen- und Rapskuchenverfütterung. Fleischfuttermehl und Fischfuttermehl beeinflussen die Milch auch nicht immer vorteilhaft. Der Wohlgeschmack wird dagegen gefördert durch junges Grünfutter von guten Gräsern und Futterpflanzen: Klee, Möhren, Hafer, Kokoskuchen und Erdnußkuchen.

W.

Ruhe im Stall beim Melken

Der Milchertrag ist auch davon abhängig, daß die Kühe beim Melken ruhig behandelt werden und Ruhe im Stall herrscht. Alle nicht unbedingt notwendigen Hantierungen sind während des Melkens zu unterlassen. Auch ist es zu vermeiden, daß während des Melkens unnötigerweise Besuch in den Stall geführt wird. Die Tiere werden durch Beunruhigung erregt und der Milchertrag wird dadurch nachteilig beeinflußt. Immer muß man bedenken, daß ein Teil der Milch während des Melkens gebildet wird. Melker und Melkerinnen müssen es sich angelegen sein lassen, die Kühe ruhig zu behandeln und nicht ohne Anrede und leichtes Berühren und Streicheln an sie heranzutreten. Ein Anlehnen des Kopfes an die Flanke des Tieres während des Melkens ist zu empfehlen. Auch soll während des Melkens nicht gefüttert werden, da dadurch auch Unruhe entsteht, und dies besonders dann, wenn sich futterneidische Tiere im Bestand befinden. Auch kann bei einer Fütterung während des Melkens leicht eine Verunreinigung der Milch durch Futterteile und Staub stattfinden.

Zk.

Fleischverfütterung von totgeschlachteten Tieren

Wenn Fleisch von notgeschlachteten Tieren an Schweine verfüttert werden soll, dann darf das Fleisch stets nur in gekochtem Zustande verwendet werden, auch wenn die notgeschlachteten Tiere an vollkommen unbedenklichen Krankheiten oder sonstwie zu Schaden gekommen sind. Von allem Fleisch aber, das nicht mehr ganz frisch ist, stark riecht, sich schon verfärbt hat, weich und schlaff geworden ist, muß man immer annehmen, daß es durch die in ihm enthaltenen Zersetzungsgifte geradezu tödlich wirken kann. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit schimmelig gewordenem Fleisch oder dessen Abfällen, wenn das Fleisch nicht vorher durch gründliche Reinigung und durch Kochen verwendungsfähig gemacht worden ist. Bei der Verwertung von Fleisch, auf dem sich schon einmal Schimmel angesetzt hatte, sei man dennoch sehr vorsichtig, da sich mit dem Schimmel auch stets die ersten Zersetzungsgifte bilden. Was die Futterwirkung von

einwandfreiem Schadenfleisch von Pferden, Rindern usw. anbelangt, so ist diese in der Regel auffallend gut. Besonders bei der Mast junger Fleischschweine werden durch die Fleischzufütterung hervorragende Gewichtszunahmen erzielt, ohne damit die Schmackhaftigkeit des Mastfleisches zu beeinträchtigen. Bei der Zuteilung der täglichen Rationen von gekochtem Fleische gehe man nun nicht wahllos zu Werke. Anfangs gebe man nicht mehr als die zwei- bis dreifache Menge, die man von Fisch- oder Fleischmehl geben würde. Nach und nach kann man die Rationen steigern. Bei der Fleischzufütterung ist es weiterhin nötig, die Tiere dauernd zu beobachten. Wenn sich bei größeren Fleischzuteilungen einmal Durchfall einstellt, so muß man mit der Ration unbedingt heruntergehen.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Die Gartenarbeiten in den Monaten Februar und März

Der zweite Monat des neuen Jahres pflegt der kälteste zu sein nach alten Erfahrungen, und wir gedenken noch mit Schrecken des Frostschadens an unseren Obstbäumen von Februar 1929. Da der letzte Sommer 1930 in seiner zweiten Hälfte und im Herbst auch reichlich feucht war und deshalb der Frucht- und Holzreife nicht günstig, so haben wir allen Grund zu wünschen, daß die noch kommende Kälte mäßig sein möge.

An den Obstbäumen leiden die jüngsten Teile zuerst und am stärksten, weshalb man die zu Edelreisern benötigten Triebe zeitig schneidet, vor der strengeren Kälte und also alsbald geschnitten werden müssen, wenn es noch nicht geschehen ist und Bedarf vorhanden ist. Der Schnitt an den Kronen, die Lichtung derselben kann noch bis März fortgesetzt werden, denn Frost und Schnee machen Bodenarbeiten unmöglich.

Das Gemüseland ruht ebenfalls bei Schnee und Eis, doch kann Jauche noch jederzeit verteilt werden. Aber an die Frühbeete muß gedacht werden. Wo reichlich Dünger zur Verfügung steht, da schreitet der Gärtner schon Anfang Februar zur Anlage, besonders wenn in vorhandenen Gewächshäusern die Anzucht von Salat- und Gurkenpflanzen vorbereitet werden kann.

Die Anlage von Frühbeeten im Februar erfordert eine hohe Dunglage, damit die Wärme auch vorhält, und guten Schutz derselben durch Strohmatten und Decklagen gegen Nässe und Schnee. Deshalb verschiebt man die Anlage auch gerne bis Anfang März, um die kälteste Jahreszeit zu umgehen.

Frischer Pferdedünger in guter Zusammensetzung von festen und strohigen Stoffen ist das beste Material zur Wärmeerzeugung. Reiner kurzer Dung lagert zu fest und reiner strohiger Dung liegt zu locker, als daß er sich erwärmen könnte. Aber in guter Mischung und in gleichmäßiger Packung und Lagerung und bei genügender, aber mäßiger Feuchtigkeit ist baldige Erwärmung garantiert. — Außer dem Lager für die Kästen muß jetzt noch ein Umschlag von mindestens 50 bis 60 Zentimeter Breite vorgesehen werden, damit die Wärme auch genügend lange vorhält. Auch die Höhe bezw. die Stärke des Dunglagers ist bei früher Packung größer zu bemessen. Mit zunehmender Jahreszeit wird die Düngermenge geringer bemessen, doch immer in Rücksicht auf die Ansprüche der Kulturen. Im April packt man den Dünger auch nur in die Kästen, ohne Umschlag, und legt auch ganz kalte Kästen an zum Pikieren der Kohlpfanzen und anderen. Fenster und Decken hierfür sind immer nötig und in Bereitschaft zu halten. Für den Betrieb und die Bepflanzung der Fenster möchte ich hier noch besonders darauf hinweisen, daß für die Nützung durch einen lohnenden und ausgiebigen Gemüsebau große Aufmerksamkeit nötig ist. Das rechtzeitige Auf- und Zudecken, die Lüftung, mehr oder weniger, je nach dem Sonnenstand, erfordern großen Arbeitsaufwand, aber die Freude am Gelingen ist dann um so größer!

Je nach Lage der Witterung, der Sonne- und Eisverhältnisse bezw. der Wärme des Bodens kann man zu Ende März auch wohl daran denken, Saatbeete für Kohlpflanzen ganz im Freien anzulegen; zum Beispiel am Fuße einer von der Mittagssonne getroffenen Wand. Hier können Frost und Schnee um diese Zeit nicht mehr viel schaden, denn die hier aufgefangene Sonne gleicht die Temperatur des Bodens und der Luft bald aus. Zweckmäßig werden Beete in solchen Lagen schon im Herst vorbereitet durch Lockerung und Graben. Eine schützende Schicht von Dünger läßt hier den Frost überhaupt nicht eindringen.

Jetzt kommen die neuen Samen- und Pflanzenverzeichnisse ins Haus und preisen die Neuheiten an. Viele sind prachtvoll illustriert, besonders die Blumen-Neuheiten, dafür aber auch oft recht teuer. Nun soll sich aber der Gärtner oder Gartenbesitzer doch nicht abhalten lassen, das empfohlene neue Gemüse oder jene schöne Farben-Neuheit unter den Blumen selbst zu erproben, denn es kommen alljährlich Verbesserungen durch fortgesetzte Zuchtwahl zustande. Vermehrte Blütenpracht, größere, gesteigerte Fruchtbarkeit und frühere, sichere Reife sind die Hauptziele der fortschreitenden Zucht. In erster Linie hat hiervon die Treiberei vollen Nutzen, sei es in der Frühbeetkultur oder in den Gewächshäusern bei der Zucht von Gurken und Tomaten. Die Blumentreiberei in den Häusern wird jetzt mit Macht gefördert, denn es ist die reichste in bezug auf Umsatz. Die Blumenzwiebeln überragen jetzt an Zahl, doch müssen die verschiedenen Arten ihren Ansprüchen gemäß behandelt werden. Den Christrosen und Schneeglöckchen und ähnlich frühblühenden Arten gegenüber ist das Wort „Treiben" nicht am Platze; sie wollen und sollen kalt stehen und kommen am besten zur Blüte bei nur abgehaltenem Frost. Sieht man doch, wie sie im März im Freien aus dem Schnee sich hervorarbeiten! Von Hyazinthen und Tulpen treiben sich die frühen Sorten am leichtesten und bei mäßiger Wärme von 12 bis 15 Grad. Bedingung ist für alle zu treibenden Zwiebeln, daß sie früh ausgepflanzt wurden und gut durchgewurzelt sind. Eine Ausnahme machen die Maiblumen, deren Blühkeime noch jetzt dem freien Lande entnommen werden können. Fest eingepfanzt, zu 8 bis 10 in einen mittleren, nicht zu großen Topf, können sie alsbald zuerst mäßig warm, dann wärmer und zuletzt bei 18 bis 20 Grad getrieben werden. Sobald sich aber die Blütenknospen zeigen, stellt man sie wieder kühler, um die Blumen länger frisch zu erhalten.

Der Blumen- und Staudengarten ruht im winterlichen Schlaf, durch Frost und Schnee gebannt. Aber zu Ende des Monats und im März beginnt es sich zu regen und man wird nachsehen, ob und wieweit die Schneeglöckchen als die ersten ihre Köpfchen zeigen. Sie läuten mit ihren nickenden Glöckchen das Blumenjahr ein. Doch die anderen haben noch Zeit! Zu Ende März folgen aber, wenn der Winter nicht zu lange dauert, die Krokus- und die Scilla-Arten.

Im größeern Landschaftsgarten sind die Holzungsarbeiten zu beenden und die Neupflanzungen vorzubereiten. In großen Gartenflächen sind oft ganze Gruppen nicht mehr verbesserungsfähig und werden besser erneuert. Besonders trifft das bei Tannengruppen zu, die bei engem Stamme langstämmig hochgewachsen und unten kahl geworden sind. Man schafft durch solche Erneuerungen auch andere Bilder mit anderen Pflanzenarten und Verteilung derselben. Wie die Bäume und Sträucher mit der Zeit ihren Charakter in Form und Haltung ändern, so können durch geschicktes Ausholzen, durch Freistellen dieser und Rückschnitt jener Bäume und Nachpflanzungen mit der Zeit immer andere Ansichten geschaffen werden.

Behandlung von Windschäden an Obstbäumen

Im Frühjahr treten, besonders an älteren Obstbäumen, häufig Windschäden auf, die sich im Abbrechen oder Aufschlitzen von Zweigen and größeren Aesten auswirken. Die hierbei entstehenden Wunden müssen möglichst sofort behandelt werden. Die Behandlung besteht in dem Glätten der Wunden mit Beil und Messer und, zur Verhütung des Eindringens von pilzlichen Schädlingen, in dem Bestreichen der offenen Stellen mit Baumwachs oder erwärmten Steinkohlenteer.

Vielfach kommt es auch vor, daß stärkere Aeste an der Ansatzstelle einreißen. Auch hier muß sofort eingegriffen und ein etwaiges Aufschlitzen dadurch verhütet werden, daß man den eingerissenen Ast durch einen Pfahl stützt. Zweckmäßiger noch ist die Verbindung des eingerissenen Astes mit einem Hauptast. Diese kann man herstellen durch einen Eisendraht, der an beiden Enden um ein Querholz gelegt ist. Die Querhölzer geben, in eine Astgabel des Haupt- und des eingerissenen Astes gelegt, dem Draht auf beiden Seiten Halt. Bringt man in der Mitte des Drahtes einen Drahtspanner an, so kann man mit dessen Hilfe den Draht spannen und auf diese Weise den eingerissenen Ast so weit heranholen, daß sich die Rißstelle schließt. Diese dichtet man zum Schutz gegen Eindringen von pilzlichen Schädlingen und Wasser mit Baumwachs ab.

Auch schiefgewehte Bäume müssen möglichst sofort in ihre alte Stellung zurückgebracht werden. Sind solche Bäume hierbei zum Teil entwurzelt, so schneidet man die abgerissenen und verletzten Wurzeln glatt und bringt darauf den Baum durch Stützen in eine senkrechte Lage zurück. Durch güte Düngung und häufiges Begießen erreicht man ein schnelles Anwachsen.

Dr. D.